

Erstmal in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ein Vierteljahr 1 M. 50 Pf. pro
Semester.
Wochen-Abonnement
werden bei allen deutschen Verlagsstellen
auf den 2. und 4. Monat, und auf den
6. Monat des Jahres angenommen; im
Falle des Todes und der Verhinderung
kann die Abnahme auch auf den 1. Monat
des Quartals zu 54 Pf.
Inserate
bei den Verlagsstellen zu 10 Pf.
bei den Druckereigebühren und Porto pro
Zeile zu 10 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Buchhandlungen und Ver-
kaufsstellen des In- u. Auslandes.
Hilfs-Expeditionen.
New-York: Esp.-Buchh. Genossenschafts-
buchhandlung, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. G. Cox, 630 North
9th Street.
J. Weil, 1127 Charlotte Str.
Boston N. J.: G. H. Seng, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: J. Buchmann, 74 Citybourne Ave.
San Francisco: J. G. Coy, 418 O'Farrell Str.
London W.: G. Seng, 8 New St.
Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 15.

Mittwoch, 6. Februar.

1878.

Eine Interpellation im ungarischen Reichstag.

Der ungarische Minister Tisza hat bekanntlich in einem besonderen Ulaß alle Versammlungen und Vereine der Sozialdemokratie verboten. Anlässlich dessen richtete der Abgeordnete Helysi in dem Pesther Abgeordnetenhaus nachstehende Interpellation an die Regierung:

„Ist der erwähnte, von den Blättern mitgetheilte Fall wahr? Wenn ja, frage ich: welches ist jenes Gesetz, das in unserem Vaterlande die Bildung von was immer für Vereinen verbietet?“

„Ferner: ist der Minister geneigt, den in Rede stehenden Erlaß im Wortlaute dem Hause vorzulegen?“

„Und endlich angenommen, aber nicht zugegeben, daß die Bildung sozialistischer Vereine verboten wäre: auf Grund welcher Thatsachen, welcher Beweise identifiziert der Herr Minister die Arbeiterversammlungen mit jenen?“

In der Reichstagsitzung vom 26. Januar fand die Interpellation auf der Tagesordnung. Tisza erklärte sich zur Beantwortung bereit und beginnt (wir folgen nun dem Berichte des „Pester Lloyd“ vom 26. Januar):

Ministerpräsident Tisza: Der Herr Abgeordnete Helysi hat am 23. d. folgende Interpellation an mich gerichtet (Redner verliest die Interpellation und fährt dann fort): Die erwähnte (auf den Erlaß an die Polizei bezügliche) Nachricht der Blätter ist unrichtig.

Es erging überhaupt kein Erlaß, betreffend das Verbot von Arbeiterversammlungen; als aber in der „Arbeiter-Wochen-Chronik“ mit mehreren Unterschriften verschiedene Aufforderungen zur Abhaltung eines Sozialisten-Congresses erschienen, ohne daß auch nur die geringste Anmeldung bei der Behörde erfolgt wäre, wurden die Betreffenden ermahnt, sich eines solchen, den bestehenden Verordnungen zuwiderlaufenden Vorgehens zu enthalten, da sonst die Behörde pflichtgemäß vorgehen werde. Das ist das Faktum. — Auf Grund welchen Gesetzes irgend ein Verein in unserem Lande verboten wird?

Der Herr Abgeordnete weiß — und es ist ohne Zweifel ein Mangel — daß wir kein Vereinsgesetz besitzen; aber es bestehen Bestimmungen, die jedem Vereine gegenüber beobachtet werden und denen zufolge Vereine ohne Wissen der Behörde, ohne Vorlage der Statuten, ohne Angabe ihrer Zwecke sich nicht constituieren können, und es ist Thatsache, daß in Ungarn keine sozialistischen Vereine — wenigstens mit Wissen der Regierung — constituirt sind, und ich muß demnach annehmen, daß keine existieren, denn wenn es doch der Fall wäre, müßten sie behördlich aufgelöst werden, als solche, die im Widerspruch mit den Verordnungen gebildet wurden.

Den Erlaß kann ich, wie gesagt, nicht vorlegen, weil ein solcher nicht existirt; der Erlaß an den Polizeichef von Budapest hat den bereits erwähnten Inhalt, wovon sich der Herr Abgeordnete überzeugen kann. Aus dem Erlaß geht hervor, daß ich die sozialistischen nicht mit den Arbeitervereinen verwechselte, und daß dem so ist, wird auch dadurch bewiesen, daß seitdem — am 20. Januar — in Budapest in der Großen Feldgasse eine Arbeiterversammlung stattfand, ohne daß sie verboten worden wäre.

Ich kann freilich leugnen, daß eine Zusammenkunft den Namen einer Arbeiterversammlung haben kann, ohne eine solche zu sein; aber unter dem Deckmantel derselben können Dinge getrieben werden, die in einem geordneten Staate nirgends gebildet werden. Sollte dies geschehen, so kann ich dem geehrten Herrn Abgeordneten versichern, daß ich solche Vereine — nicht etwa weil ich sie für sozialistische hielt, sondern weil sie etwas thun, was nicht erlaubt ist — auflösen werde. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Ein solcher allgemeiner Erlaß gegen die Arbeiterversammlungen existirt — wie gesagt — nicht, da doch gerade auch in den letzten Tagen eine solche Versammlung stattfand.

Bevor ich meine Rede schließe, möchte ich noch das Eine bemerken, daß man es, glaube ich, nicht für ungut nehmen kann, ja daß die Regierung nur ihre Pflicht erfüllt, wenn sie jeder ähnlichen Bewegung mit der gebührenden Wachsamkeit folgt und nicht duldet, daß diesbezüglich — besonders wenn die gewohnten Formalitäten außer Acht gelassen werden — öffentliche Schritte geschehen. Dies ist um so mehr Pflicht der Regierung, als an der Spitze der Bewegung ein Mann steht, dessen Auslieferung die französische Republik verlangte (der aber dem Gesetze gemäß nicht ausgeliefert wurde) und der gerade während des sozialistischen Congresses Belgien binnen 24 Stunden verlassen mußte. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Ignaz Helysi nimmt gern zur Kenntniß, daß Arbeitervereine nicht mit sozialistischen Vereinen verwechselt werden; aber er kennt keine Verordnung, welche vorschreibt, daß man die Aufforderung zur Abhaltung eines Congresses anmelden müsse und nicht den Congress selbst. Was ist denn eigentlich Sozialismus? Das Bestreben zur Verbesserung der Lage einzelner Klassen, und da findet Redner nichts Staatsgefährliches, wenn er persönlich auch kein Freund des Sozialismus ist. So lange sich dieser in den Grenzen der Gesetzmäßigkeit bewegt, möge die Diskussionsfreiheit nicht geschmälert werden.

Nach einer längeren Erörterung der Frage, was die Gründe der betreffenden Verordnung gewesen sein können, schloß Helysi mit der Erklärung, daß er die Antwort des Minister-Präsidenten nicht zur Kenntniß nehme, sondern diskutieren zu wissen wünscht.

Nach einer kurzen Gegenrede des Minister-Präsidenten und Erwiderung des Abgeordneten Helysi, auf welche der Ministerpräsident nochmals antwortete, nahm das Haus die Antwort des Minister-Präsidenten zur Kenntniß. Nur die äußerste Linke blieb bei der Abstimmung sitzen.

Dies der Bericht des „Pester Lloyd“. Die Ausführungen des Herrn Tisza sind recht charakteristisch. Es besteht kein Vereinsgesetz, aber es giebt Verordnungen, welche den Behörden erlauben, zu thun, was sie wollen. Also die reinste Pascha- und Willkürherrschaft! Statt nun hier den Hebel anzusetzen, ergeht sich Herr Helysi in nebensächlichen oder gar nicht zur Sache gehörigen Bemerkungen, und die „äußerste Linke“ hatte bei der Abstimmung darüber, ob die Interpellation als erledigt sei, nichts Anderes zu thun, als — sitzen zu bleiben!

Die Entstehung der ethischen Begriffe.

III.

Daß nicht die gesammte mongolische Rasse sich soweit erhebt, um Trägerin des festen Fortschritts, oder was wir im Unterschiede von der bloßen Civilisation Cultur nennen, d. h. den Fortschritt zu immer größerer Freiheit — zu werden; daß ihre höchste Fortschrittsstufe das Chinesenthum ist, welches in der Verfeinerung der Civilisation, in der Vergötterung der Unfreiheit endet; daß nur in einem einzigen sehr beschränkten Theile Asiens aus Zweigen der Mongolen-Rasse sich die eigentliche Kultur-Rasse, die weiße, entwickeln konnte, dafür sind die wachsende Hebung des ganzen Bodens von Asien und die zunehmende Verschlimmerung seines Klimas verantwortlich.

An den Chinesen kann man deutlich sehen, welche ein entseflicher Hemmschuh des Fortschritts eine unvollkommene Sprache ist. Unsere Wissenschaften und Literaturen lassen sich so wenig ins Chinesische übersetzen, daß ein Chinese, um sie zu erlernen, vorher eine unserer Sprachen gründlich sich aneignen muß (das selbe gilt, in etwas geringerer Grade, vom Japanesischen). Die abstrakten Ausdrücke sind verschwommen, unbestimmt und wenig bezeugbar; der denkende Verstand kann die Erlernung der Sprache nicht erleichtern, welche vielmehr allein mit dem Gedächtniß zu bewerkstellern ist; das halbe Leben geht darauf, die Bedeutung aller vorhandenen Ausdrücke der Gebildeten zu fassen und zu behalten, und die höchst mangelhafte Schriftweise erschwert das Lesen und Schreiblernen alles dessen, was über die alltäglichsten Ausdrücke hinausgeht, unsäglich. Es bleibt für das eigene Denken wenig Raum, es fehlt an Zeit zur Naturforschung, weil die Buchgelehrsamkeit die Zeit und Kraft verschlingt. Die Tugenden des Chinesen sind deshalb kaum über die schon in der Thierwelt vorhandenen erhaben — es sind Familien-tugenden, Gewohnheiten, denen die Freiheit der Bewegung fehlt. Es gibt keine Rechtsgrundsätze, welche an die Verantwortung sich berufen — nur laienliche Gesetze und uralte Gebräuche ohne begrifflichen Sinn. Es gibt im Staatsleben fast nur Pflichten, keine Rechte. Der Gehorsam ist das A und O der Vollkommenheit. Neue Entdeckungen und Erfindungen sind, wenn nicht geradezu verboten, doch unendlich erschwert. Während Staat und Schule ohne alle Religion sind, wird der seit 2000 Jahren aus Indien eingewanderte Götterdienst und Aberglauben bei den Volksmassen gebildet und verhängt, die diesen allen Denkforschritt. Die Kunsttriebe können sich nicht frei entfalten, weil alle Kunst nur gilt, wenn sie die uralten Muster nachahmt.*

An diesem Gegenstande wird der unschätzbare Werth der fortschrittlichen Cultur klar, sowie daß diese die Heranbildung einer neuen Menschenrasse verlangte, welche wohl nur in den geschäftigen herrlichen Thälern des Nordwestens von Indien zu handhaben konnte, dazu auch viele Jahrtausende brauchte. Diese schon durch Boden und Klima bevorzugte lichtere Rasse machte die Entdeckung, daß der Mensch sich, noch mehr selbst als Pflanze und Thier, aus sich selbst heraus veredeln läßt, und lernte die Menschen planmäßig zu veredeln, und zwar durch Auswahl der Nahrung, Reinlichkeit des Körpers, strenge Gattenwahl, die sorgfältigste Gymnastik und Pflege der Kriegstüchtigkeit, endlich aber durch geistige Erziehung, welche von der Pflege der Sinne und des eigenen Denkens ausging und dadurch unwillkürlich die Sprache auf die Stufe höchster Bildsamkeit erhob. Den Sporn zu alledem gab die Wahrnehmung, daß man dadurch eine unbedingte Ueberlegenheit über alle Völker, die Herrschaft der Welt und wachsende Gewalt über die Natur erringen könne, und dieses Streben hat hernachmals in denjenigen weißen Völkern fortgelebt, welche nicht unter allzu ungünstige Boden- und klimatische Verhältnisse verdrängt wurden. Es hatte vorher auch schon, bei den Chinesen, eine Art Erziehung gegeben. Der Unterschied des neuen Erziehungswesens besteht darin, daß der einzelne Mensch gelehrt wird sich ganz auf sich selbst zu verlassen und in einem gesellschaftlichen Ganzen nie völlig willenlos anzugehen; sich durch Denken zu stärken und zur Herrschaft über sich selbst und die Außenwelt zu befähigen. Dieses Bewußtsein der Bestimmung zur Herrschaft und Freiheit war freilich wohl nur ein allmähliches Gewächs und erstarkte bei den weißen Völkern in dem Maße, wie sie später aus der Urheimat auswanderten und durch eine schwerere Schule der Schicksale gingen, weil sie die Welt schon bevölkert fanden und bei ihrer geringen Anzahl immer weiter in rauhere Gegenden verdrängt wurden. Auch war dieses gehobene Selbstbewußtsein anfangs auf die edelsten Familien beschränkt und dehnte sich nur gradweise über die Massen der weißen Völker aus; es findet

sich aber in zahlreichen Zügen ihrer Geschichte unverkennbar ausgesprochen. Auch liegt es ganz in der Natur der Sache, daß der hochmüthige Aristokratismus, der alle weißen Völker kennzeichnet, der sie zur Versklavung aller dunkleren und zu Klassen-einteilung und Abseinerichtungen drängte und Zwischenheiten der Ethen mit niederen Klassen streng verpönte, nur in früh errungenen geistigen Vorzügen der Begründer der Rasse gewurzelt haben kann. Für die Thatsache, daß das abstrakte Denken, also auch die ethischen Begriffe, erst auf dieser Stufe sich geltend machten, spricht der Umstand, daß alle weißen Völker — aber auch diese ursprünglich allein — eine Mathematik, die Anfänge der wissenschaftlichen Sternkunde und dadurch eine genaue Zeitrechnung, einen stets vervollkommnungsfähigen Sprachbau und wirkliche Kunst besaßen haben. Mit der Mathematik waren zugleich die Anfänge aller wirklichen Wissenschaft gegeben, welche aber eifersüchtig als Geheimtut der Aeligen gebüht wurden, ebenso wie die ersten religiös-philosophischen Erkenntnisse — die Adligen allein durften Priester werden und genossen die bestmögliche Erziehung.

Es ist schwer zu entscheiden, ob man das Religion nennen dürfe, wenn kindliche Völker mit lebhafter Einbildungskraft sich alle Naturwesen und Naturerscheinungen belebt vorstellten, ja sogar die selbstgemachten Götzen mit oder ohne Menschengestalt als Lebewesen und Spender von Glück oder Unglück behandelten. Es ist noch schwerer zu entscheiden, ob solche Anfänge der Religion bei den Völkern, welche sie zeigen, naturwüchsig, oder von andern Völkern entlehnt und dabei vielleicht aus edleren Vorstellungen durch blinde Nachahmung entartet sind. Die Beobachter solcher rückständigen Völker sehen nur zu gewöhnlich durch eine gefärbte Brille, um den Nachweis zu liefern, daß kein Volk ganz ohne Religion sei. Gewiß aber ist, daß Götter, Göttergeschichten und Gebräuche der Verehrung bei jedem genauer bekannten Volk wechseln, häufig von andern Völkern entlehnt werden, und daß deshalb die mythologischen Vorstellungen aus dem Ursprung der Völker und ihrer ethischen Begriffe für sich allein niemals erklären werden. Allerdings tragen die Göttervorstellungen immer genau das Gepräge der ethischen Eigenschaften ihrer Verehrer; allein da diese mit den Sittensätzen der Völker wechseln, so müssen das auch die Göttergestalten. Besonders merkwürdig ist dabei, daß alle Religionen, welche vor-göttlich, göttlich offenbart zu sein, im Verlaufe der Zeit bis zur ärgsten Entstellung herabsinken und daß sie zur Zeit ihrer Stiftung die verhältnismäßig reinsten und edelsten ethischen Begriffe ausdrücken, im Verlaufe der Zeit aber in wüthischen Aberglauben, sinnlosen Gebräuchen und die unmenslichen Verehrungsweisen ausarten. Es ist uns deshalb wahrhaftig, daß, mit Ausnahme des Glaubens an die Belebtheit aller Natur, alle vorhandene Religion entlehnt und von den alten ethischen Grundanschauungen der weißen Völker ausgeartet ist. Dies wird um so leichter denkbar, wenn man weiß, daß diese Grundanschauungen Geheimlehre der adligen Priestergeschlechter waren, welche immer am wenigsten glaubten, weil sie am meisten dachten und wußten; daß die Erkenntnisse dieser geistigen Herrscher den Massen schwer begreiflich sein mußten, was die Priester geradezu einlud, für die Massen einen Glauben zu erfinden, welcher besser für sie verständlich war, weil er die Grundleistungen in Sinnbildern und Geschichten anschaulich machte; endlich daß diese Mythologie zur nationalen Pflicht gemacht, vielen bezwungenen Völkern gewaltsam aufgedrängt, und theilweise von noch anderen Völkern angepaßt und weiter verbreitet wurde, weil sie diesen vortheilhaft und als Zaubermittel erschien.

Es ist psychologisch unmöglich, daß Menschen, welche die Religion zum Mittel der Herrschaft und Ausbeutung der Massen mißbrauchten, selbst an den gepredigten Glauben glauben können; es ist das ebenso unmöglich, als daß ein Taschenspieler seine Stücke selbst für Zauberei halte. Die Erkenntniß von Wahrheiten bewirkt bei edlen Gemüthern den unabwehrlichen Trieb nach weitester Verbreitung ihrer selbst; wer diesen Trieb aus Herrschsucht zu unterdrücken vermag, der muß ein Lügner und Heuchler aus Grund sein und muß absichtlich Täuschungen austreuen. Man mißverstehe uns aber nicht! — Daß einzelne Religionsstifter, Sittenlehrer und Reformatoren, welche aus der Schule schwanden, vollkommen ehrlich waren und glaubten, was sie verkündeten; daß viele Priester der untern, nur halb eingeweihten Grade ehrliche Verehrer der Volksgötter sein mochten; ja, daß selbst die ungläubigen Häupter des Geheimbundes ihr schändliches Handwerk vor sich selbst genügend mit der Entschuldigung zu rechtfertigen gesucht haben, daß der Menge mit der reinen Wahrheit und schwierigen Wissenschaft doch nicht gedient sei — das Alles soll von uns nicht geläugnet werden.

Es ist demnach zu erklären, wie es komme, daß zwar die Religionen jederzeit nur mehr ausarten, selbst wenn sie einmal theilweis reformirt werden, daß aber die ethischen Begriffe umgekehrt im großen Ganzen sich nur veredeln und immer mehr in edlerer Gestalt zum Gemeingute werden. Die Erklärung ist darin zu finden, daß die weiße Rasse neben der Religion noch andere Bildungsmittel besitzt, die schönen Künste, eine das allgemeinere und richtigere Denken ungemein erleichternde Sprache, einige Anfänge der Volkserziehung und eine veredelte körperliche Organisation, auf Grund deren bei stets fortschreitender Theilung der Arbeit die Geheimwissenschaften mehr und mehr Gemeingut werden müssen, wozu einzelne edle Weltverbesserer den Anstoß geben, welchen sie in der Regel mit ihrem Glück und Leben heben müssen. Es muß auch der augenfällige Widerspruch, welcher zwischen den Lehren der Volkreligion und den Thaten der Priester, Herrscher und Gesetzgeber waltet, das begonnene Denken gar mächtig weiterersporen. Natürlich ist auch keine noch so ausgeartete Religion ungemischtes Gift; denn sie muß doch

* Es ist nicht ersichtlich, ob die in Klammern befindliche Bemerkung von Tisza oder von der Redaktion des „Pester Lloyd“ herrührt. Im letzteren Falle war dies eine tüchtige Ohrfeige für Herrn Tisza, der sich mit kauderwäldischer Perfidie über Frankfurt geäußert hatte.

* Das Urtheil über die Chinesen scheint uns ungerecht; siehe das Freuilleton unserer vorletzten Nummer. H. d. B.

gewisse Sittenlehren beibehalten, welche dem menschlichen Fortschritt dienen, um ihr Recht auf das Dasein zu beweisen. Allein keine einzige hat Sittenlehren von solcher Reinheit und unbergänglichen Wahrheit aufzuzeigen als die Philosophie einiger alten Hellenen.

Nach dieser gibt es im Wesentlichen bloß vier Haupttugenden: Mäßigkeit in allen Dingen und Gerechtigkeit — von denen die Anfänge schon in der Thierwelt zu finden sind, Weisheit (Wahrheitsliebe und Wahrheitsliebe) und Tapferkeit (in Verfechtung der Wahrheit und Gerechtigkeit) — die einzigen erst in der Menschenwelt vorkommenden Tugenden. Nach dieser sind Gütlichkeit und Tugend bloße Nebenwirkungen desselben Geisteszustandes. Von dieser wird die Selbsterkenntnis, d. h. die immer bessere Erforschung des wahren Menschenwesens, als der Anfang und die Voraussetzung aller Sittlichkeit gefordert und alle demüthige Selbstwegwerfung verabschiedet, welche in den Religionen die Hauptrolle spielt. Es bleibt zu zeigen, daß wir Äußerer zwar in der Ethik insofern weiter gekommen sind, als wir jene heidnischen Tugenden einen tieferen Sinn geben, als sie ursprünglich vielleicht haben mögen, daß aber in der obigen Eintheilung die Wurzel aller je möglichen ethischen Fortschritte klar bezeichnet ist. Den Christen freilich gelten diese „heidnischen Tugenden“ für „glänzende Lasten“; aber wir halten es in diesem Falle lieber mit den „Lasten.“

Aus Berlin.

— 1. Februar.

Selbst die „Königliche Zeitung“ gesteht ein, daß der größte Theil der Nationalliberalen für die Erziehung einiger Ministerfessel die Haut des deutschen Volkes zu Markte tragen würde. Das rheinische Blatt ist recht traurig darüber und erblickt die Vorzeichen des Verfalls der nationalliberalen Partei. Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts, Aufgeben des Rechts des Reichstags, die Einnahmen des Reichs zu kontrollieren, vollständige Abhängigkeit der Bundesstaaten von Preußen, Omnipotenz Bismarck's für ein paar Ministerfessel — theure Stühle! Ob das Volk dabei noch mehr leidet, das ist egal, wenn sich nur die Herren Bennigsen und Consorten wohl dabei fühlen.

Der Reichstag wird, wie jetzt verlautet, vom Kaiser selbst eröffnet werden. Reichstag und Landtag werden einige Tage nebeneinander tagen. — Bismarck ist wieder kränker geworden — trotz der Majorität der Nationalliberalen, die ihm sicher, ist aber noch keine Majorität der Gesamtheit des Reichstags erzielt. Das schmerzt, das macht den Körper, der durch allerlei Erregungen und „Fristionen“ aufgereiht ist, noch kränker. Aber auch die unheilvolle Stellung, in welcher sich gegenwärtig Deutschland der Weltlage gegenüber befindet, mag auf die Krankheit des Fürsten einwirken. Deutschland, welches zu Anfang der orientalischen Wirren das Heft in Händen zu haben glaubte, ist auf die zweite Stelle gedrängt, während Rußland, England und Oesterreich gegenwärtig die erste Geige spielen. Der Krieg von 1870—71 und vor allem die Annexion von Elsaß-Lothringen werfen ihre düsteren Schatten. Frankreich und Deutschland sind zur Ohnmacht verdammt, sie haben, ob berechtigt oder nicht, ihre Mächtigkeiten auf einander gerichtet, und werden dadurch völlig gelähmt, bei der Lösung einer Frage aktiv mitzuwirken, die für alle europäischen Staaten von der größten Wichtigkeit ist. Man sieht, daß die Bismarck'sche Politik nach innen und nach außen immer größere Wucher bekommt.

Der evangelische Kulturkampf wird wieder brennender. Der Oberkirchenrath hat die Wahl des Pfarrers Hübner nicht bestätigt. Der Präsident des Oberkirchenraths, Dr. Hermann, wird nun seine Entlassung erhalten und die protestantische Orthodoxie, welche sich stark an die Ultramontanen anlehnt, hat einen entscheidenden Sieg errungen.

Die „Germania“ faßt die Oberstaatsanwaltschaft des Kammergerichts an eine sehr empfindliche Stelle. Der Vertreter derselben hatte bei dem bekannten Prozeß Dieß-Daber-Bismarck auf Grund eines „von hoher Stelle“ eingegangenen Schreibens erklärt, Fürst Bismarck habe niemals mit Herrn Dieß — Daber unter vier Augen gesprochen. In seiner neuesten Broschüre weist nun aber Dieß — Daber genau nach, daß er dreimal den Fürsten Bismarck unter vier Augen gesprochen habe. Ich bin neugierig, wie sich die Angelegenheit auflöst — einer von den Herren muß die Unwahrheit gesprochen haben. Oder sollte sich die Sache in der Weise lösen, daß bei den drei Unterredungen der damals noch lebende Reichshund jedesmal zugegen gewesen ist, so daß man sich dann allerdings unter sechs Augen getroffen hat. Unsere hiesige liberale Presse läßt den Kanalbau und

Eisenbahnbau, welcher für die nächsten zehn Jahre in Frankreich geplant wird, vier Milliarden „verschlingen“. Als wenn man vom Kriegsanstich spräche! Ich wünschte, daß der Kanalbau und der Eisenbahnbau auf Kosten dieses Ungeheuers in Deutschland jedes Jahr circa eine halbe Milliarde „verschlinge“.

Werkwürdig, wie empfindlich die Menschen manchmal sind! Ein Schauerjunge wurde vor einigen Tagen hier verhaftet, weil er dem Kronprinzen auf der Straße Cigarettenrauch ins Gesicht geblasen habe. Unzufrieden über die Verhaftung? — das ist jetzt die Frage. Wer bei solcher Frage am schlechtesten fährt, der beleidigt oder der Beleidigte, das ist die zweite Frage. Viele Leute würden sich nämlich gar nicht von Wäscherinnen, Näherinnen und Schauerjungen beleidigen lassen. Ich auch nicht.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Krieg oder Frieden? Noch schwankt das Bänglein der Wage. Am 1. d. erklärte der englische Schatzkanzler Lord Northcote im Parlament: der türkische Botschafter Musurus habe ein Telegramm der Pforte erhalten, wonach die allgemeinen Grundlagen für einen Waffenstillstand und Frieden am Tag vorher in Adrianopel unterzeichnet worden seien. Lord Northcote sagte indes vorsichtig hinzu: ob in der That die Unterzeichnung stattgefunden habe und welchen Charakter die Bedingungen trügen, sei der Regierung nicht bekannt. Der englische Minister erinnerte sich ohne Zweifel der schon am 25. Januar angeblich offiziell gemeldeten Unterzeichnung des Waffenstillstands und witterte einen ähnlichen Zweck: Durchkreuzung der englischen Aktion. Das Mißtrauen scheint auch berechtigt gewesen zu sein: wenigstens ist bis zum jetzigen Moment — Nachmittags des 3. Februar — eine Bestätigung nicht gekommen, während wir andererseits erfahren, daß die russischen Truppen in Gilmarschen gegen Konstantinopel (wo sie eine äfliche Copie des Pariser Siegesertrags der deutschen Armee, freilich mit dem Unterschied, daß sie dem Einzug keinen Auszug folgen lassen wollen) und gegen Gallipoli vorrücken, und daß Griechenland auf Rußlands Aufstachelung, ohne den Krieg an die Pforte zu erklären, Truppen über die türkische Grenze geschickt hat. Die englische Regierung bereitet sich auf den Krieg vor; sie hat vom Parlament ein Vertrauensvotum gefordert und wird es sicher erhalten. Mit dem Gladstone'schen Humberg geht es rasch zu Ende: das Volk beginnt sich zu regen und hat die in den letzten Tagen geplanten Friedensmeetings zu imposanten Demonstrationen gegen Rußland gemacht.

Inzwischen trifft auch die deutsche Regierung Vorkehrungen. Am 31. Januar hatte der „große Generalsstab“ eine Konferenz auf der Wilhelmshöhe, um über die endgültige Feststellung des stets fertig vorliegenden Mobilisationsplanes zu beraten. Daß gerade jetzt diese Berathung für nöthig erachtet wurde, beweist, wie kritisch in „maßgebenden Kreisen“ die Lage erscheint. Von hoher Bedeutung unter diesen Umständen ist es, daß die Volkshandlungen gegen die ruffenfreundliche Orientpolitik der Reichsregierung und für eine eheliche Neutralität Deutschlands sich derart häufen, und unter so massenhafter Betheiligung verlaufen, daß unsere Regierung über die Stimmung des deutschen Volks unmöglich im Zweifel sein kann.

— Defizit in der Lebenshaltung. Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern betragen in der Zeit vom 1. April 1877 bis Ende Dezember desselben Jahres 6,846,012 Mark weniger als in derselben Zeit des Jahres 1876. Für eine nur halbjährige Dauer ist das ein ziemlich bedeutendes Minus, besonders wenn man bedenkt, daß auch im Jahre 1876 die Zölle und Verbrauchssteuern geringere Erträge abwarfen, wie in normalen Zeiten.

— Perside. Im „Staatssozialist“ kann man es selbst lesen, daß die „National-Zeitung“ die einzige Berliner liberale Zeitung sei, welche das Bemühen der christlich-orthodoxen Partei, höhere Bauernjagd zu treiben, mit schlichter Freude begrüße. Diese Freude, so glauben wir, wird zumeist auf dem Haffe gegen die Sozialdemokraten beruhen und dem Wunsche, die christlich-sozialen Orthodoxen würden den Sozialdemokraten einige „Seelen“ abhandeln. Wie aber verhält sich zu solchem Gebahren folgende Correspondenz der „National-Zeitung“ aus Dortmund vom 26. Januar: „Wie die „Westf. Jtg.“ veranlaßt, ist in einer vor-gestern von den Leitern der christlich-sozialen Partei der Kreise Dortmund, Bochum und Essen hier abgehaltenen Versammlung der Beschluß gefaßt worden, der Bergarbeiterbewegung in ihrer jetzigen Gestalt entgegenzutreten und

Rufe, wie Schäfte, zu ihren Mitarbeitern zählt! — anerkennen; eine Haltung, welche jedenfalls ein ebenso gebildetes Völkchen zum Voraussetzen haben muß.

Gemüthlich, klar und geistvoll sind auch die Aufsätze und die ganze stoffliche Zusammenstellung und Ordnung in den großen Tag- und Wochenblättern: dem „Vorwärts“, der „Berliner Freien Presse“, der „Rundschau“, dem „Recurseur“, dem „Bulletin de la Federation Jurassienne“, dem „Mirabeau“, der „Tagwacht“ und dem englischen Gewerkschaftsblatt „Industrial Review“. Erregt aber schon dies das gerechte Erstaunen des denkenden Lesers, so wird dasselbe noch gesteigert durch die große Verbreitung — Abonnentenzahl und den noch größeren Leserkreis — der sozialistischen Blätter und die Opferwilligkeit der Partei — der notwendigen Vorbedingung ihrer Existenz und Verbreitung. So hatten beispielsweise zwei sozialistische Kalender: „Der arme Conrad“ und jener von Brade 80,000 Abnehmer; und das Berliner Hauptorgan der Sozialdemokratie beklagt es öffentlich, daß ein der „Gartenlaube“ nachgebildetes illustriertes Unterhaltungsblatt: „Die neue Welt“, nur 40,000 Abonnenten habe.

Dieser wahrhaften „Macht“ stehen in Deutschland allein die „Christlich-sozialen Blätter“ in Nachen mit einer gegen jene verschwindend kleinen Abonnentenzahl gegenüber! Diese Blätter sind gegründet, um die Lehren des edlen Bischofs v. Ketteler und seines treuen Freundes und Domcapitulars Roufang zu verbreiten, welche die Reform der vom Christenthum abgefallenen Gesellschaft auf historischer und christlich-conservativer Basis gegen die Sozialdemokratie anstreben und bestimmt sind, die einer unbegreiflichen Apathie oder einem nutzlosen Pessimismus verfallenden Conservativen wachzurufen. Ihnen hat ein würdiger katholischer Priester, der nun auch verewigtes Schicksal, seine Zeit, Kraft und sein bedeutendes Talent, ja mehr als dies, seine Gesundheit und endlich sein kurzes Leben geopfert.

Weider mit geringem, wenigstens bis jetzt sichtbarem Erfolg! — Rüge ihn der ewige Lohn dafür entschädigen und es seinem würdigen Nachfolger in der Redaktion, Caplan Bongarz in Bellinghausen bei Essen, beschreiben sein, dem trefflichen Blatte endlich die verdiente Beachtung, Verbreitung und Unterstützung zu gewinnen.

Und Oesterreichern dürfte ein fruchtbares Studium der sozia-

einen rheinisch-westfälischen Bergarbeiterverein auf christlich sozialer Grundlage zu Stande zu bringen. Man befürchtet offenbar, daß durch ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten, die es beinahe ausschließlich mit der Religion nicht genau nehmen und dieselbe nur als Privatfache betrachten, die noch vorhandenen frommen Schafe von dem unfehlbaren Wege abgelenkt und dadurch die bisher so sorgfältig gebüdete Heerde arg gelichtet werden könnte.“ — Hier werden offenbar die katholischen Christlich-Sozialen mit Spott überschüttet und sie versuchen doch genau dasselbe, was die evangelische Sorte in Berlin versucht. Die christlich-sozialen Orthodoxen werden gehätselt, die christlich-sozialen Ultramontanen werden gehöhnt. Wir aber halten es mit dem schönen Distichon von Herwegh:

„Ob sie katholisch gehören, ob protestantisch gescheitelt,
Gleichviel, immer geräth man den G-fellen ins Haar.“

— Bismarck auf der Anklagebank. Nächsten Sonnabend wird vor dem Berliner Stadtgericht eine interessante Verhandlung stattfinden. Bismarck ist wegen Beleidigung des Herrn von Dieß angeklagt worden, der Vielfachbeleidigte als Beleidigter. Rechtsanwalt Kunkel vertritt den Ankläger.

— Kleinlich. Aus Reg wird der „Magdeb. Jtg.“ vom 24. Januar geschrieben: „Den von Zeit zu Zeit beliebten Demonstrationen mit den französischen Nationalfarben gegenüber sah sich die Regierung seitler nur in einzelnen Fällen veranlaßt, einzuschreiten. Diese Milde ließ man offenbar in der Meinung walten, daß die Lust zu Demonstrationen dann am schnellsten vergehen werde, wenn man dieselben möglichst ignorirte. Neuerdings sind jedoch dadurch, daß bei größeren Ansammlungen und öffentlichen Aufzügen die französische Tricolore getragen wurde, verschiedene Unzutraglichkeiten entstanden, so daß man sich zu einem etwas energischeren Verfahren veranlaßt sah. Als z. B. kürzlich sämtliche Teilnehmer eines Hochzeitszuges mit blau-weiß-rothen Schleifen geschmückt die Straßen des betreffenden Ortes durchzogen, wurden dieselben unter Hinweis auf das französische noch zu Recht bestehende Gesetz, wonach das Tragen fremder Landesfarben verboten ist, zu empfindlichen Geldstrafen verurtheilt.“ — Werkwürdig ist es zunächst, daß der Correspondent der „Magd. Jtg.“ die „verschiedenen Unzutraglichkeiten“, welche entstanden sein sollen, nicht näher bezieht. Man gelangt deshalb zu der Ueberzeugung, daß keine „Unzutraglichkeiten“ vorgekommen sind. Uns erscheint jeder polizeiliche Kampf gegen irgend welche Farben immer in einem komischen Lichte, das in diesem Falle noch greller wird, da man gegen die französischen Farben das noch bestehende französische Gesetz angewandt hat. Die Elsaß-Lothringer im Reichstage werden wohlthun, diese Eigenthümlichkeit, wenn man das Vorkommniß nicht Absurdität nennen will, bei der Budgetberathung zu berühren. Eine Art Belagerungszustand, Omnipotenz der Verwaltungsbehörden, französische Gesetze und preussische Beamtenanschauungen — und damit will man Elsaß-Lothringen auch moralisch annectiren! Es ist zum Lachen.

— Die Arbeiterbewegung in Nordamerika tritt mehr und mehr aus dem Chaos heraus, in welchem sie sich zu ihrem eigenen Schaden seitler befand. Die zu erstrebenden Ziele werden schärfer abgegrenzt, und namentlich wird der Organisation, durch die allein der Sieg verbürgt ist, volle Aufmerksamkeit zugewendet. So wird z. B. noch im Laufe des Monats Februar in Newyork eine Zusammenkunft von Delegirten der verschiedenen Arbeiterorganisationen stattfinden, die den Zweck hat, sich über folgende Punkte schlüssig zu machen: 1) Die Gründung eines allgemeinen Arbeiterbundes und zwar so, daß alle Lohnarbeiter, mögen sie dies oder jenes Geschäft betreiben, sich unter eine Centralleitung stellen und Theile der vereinigten Arbeiter-Union bilden können. 2) Gründung einer allgemeinen Klasse für Unterhaltungs- und Schutzzwecke. 3) Die Organisation der Lohnarbeiter in Gewerkschaften und Errichtung solcher Gewerkschaften, wo keine existiren. 4) Die nationale und internationale Vereinigung aller Gewerkschaften. — Diese allgemeine Gewerkschafts-Union soll vorerst folgendes zu verwirklichen suchen: Abkürzung der Arbeitszeit. Bessere Löhne. Fabrik- und Mineninspektion. Abschaffung des Trucksystems. Strenge Haftpflichtigkeit. Verbot der Kinderarbeit in Fabriken. Errichtung von Bureaus für Arbeiter-Statistik. Verbreitung von Aufklärung über die Arbeiterfrage durch die Arbeiterpresse und durch Redner und Anstellung eines allgemeinen Organistors.

— „Die Neue Gesellschaft“, Monatschrift für Sozialwissenschaft. Herausgegeben von Dr. F. Wiede. Das vor und

littischen Literatur und somit der sozialen Frage, d. h. ein solches, welches zu richtigem Erkennen und-hieraus zu mannhafter That erweckt, besonders empfohlen und von praktischem Nutzen sein.

Besser gefannt und gewürdigt von den Liberalen und Sozialisten als, wie es scheinen möchte, von den Conservativen selbst, bewahrt dies althistorische Reich trotz Revolution in der Blaufarbe und in Glacehandschuhen der Grundmauern gar manche, welche die Jahrhunderte gefestigt und welche bis heute widerstanden haben.

Nach Hinwegräumung des Schuttes, den 30 Jahre darüber gebäut, böten sie noch ein unerschütterliches Fundament zum Aufbau eines christlichen Staatswesens, in Styl und Form die Verkörperung des historischen föderalistischen Reichsgedankens. Unter dem corrossiven Einflusse einer Staatsschuld von über 4000 Millionen, bei Staatsausgaben, welche in neun Friedensjahren um 108 Millionen gestiegen sind, bei einer jährlichen Zinsenlast, die sich seit der Regierung des sogenannten Bürgerministeriums unter dem Präsidium des Fürsten Carlos Auersperg und dann unter jener seines Bruders — Kaiser, genannt Auersperg, um nahe 17 Millionen vermehrt hat, bei einem jährlichen Defizite und zur Deckung desselben jährlichen neuen Anleihen — all dies wohlgerührt in Cisleithanien allein! — liberaler Gesetzgebung, Steuerreform, roots Erhöhung u. s. w. müssen jedoch allgemach auch solche Fundamente mehr und mehr abbröckeln. In dem lustigen Bau, den sich die Liberalen aufgeföhrt haben, werden sie indeß nicht lange des Daseins froh werden. Durch die Preße, die sie in den historischen Wall gebrochen, werden bei fortwährendem Verfall, und wenn die starke Hand sich nicht findet die der Herfindung Einhalt gebietet und den Wallbruch schließt, die Sozialisten ihren Einzug halten.

Vor mehr als 25 Jahren sagte Louis Veuillot im „Univers“: „Bleibt auf euren Gütern, Edelleute, statt hierherzukommen und mit eurem Gelde eure ärgsten Feinde zu nähren. Wozu sollen eure Söhne alle Rechtsgelehrte und Tribunenredner werden! Al! das Geld, das ihr an Schuldiplome seht, wendet es besser an zu einer christlichen und männlichen Erziehung eurer Kinder. Seid statt die Besten unter den Bürgern, unter den Bauern die Ersten. Die Zeit wird kommen, wo die Herrschaft des Wortes und der Feder, des Geschwäges und des

Correspondenzen.

Berlin, 30. Januar. Gestern, Dienstag, fand die Verhandlung gegen die Genossen Moll und Baumann vor dem Kammergericht in zweiter Instanz statt. Nachdem die beiden Angeklagten auf der Anklagebank Platz genommen, wurde mit der Verlesung der Anklagepunkte, begangen in den Artikeln der „Berliner Freien Presse“: „Zwei Festtage des Proletariats“, „Französische Proletariatslieder“ und „Gewalt und Gesetz“, sowie im „Märkischen Volksfreund“ in den Artikeln „Französische Proletariatslieder“ begonnen. Der Richter constatirt in Bezug auf den Angeklagten Baumann die Uebereinstimmung der Artikel „Französische Proletariatslieder“ im „Märkischen Volksfreund“ mit denen in der „Berliner Freien Presse“. Die Verlesung der Anklagepunkte nimmt allein dreiviertel Stunden in Anspruch. Der Richter vermag in den Artikeln „Französische Proletariatslieder“ kein Vergehen gegen § 130 des R.-Str.-G.-B. zu finden, wohl aber in den Artikeln: „Zwei Festtage des Proletariats“ und „Gewalt und Gesetz“ gegen § 131 des R.-Str.-G.-B.

In dem Artikel vom 31. August v. J.: „Zwei Festtage des Proletariats“ wird auf die Helden, Märtyrer und Propheten des gesammten Proletariats aller Länder und besonders auf die Helden und Märtyrer der Pariser Commune hingewiesen und dem deutschen Proletariat zugerufen: „denselben mit Thaten nachzuahmen“, d. h. unermüdet für die Ausbreitung des Sozialismus gleich jenen Vorkämpfern durch immerwährende Agitation „thätig“ zu sein.

Unter dieser Aufforderung zu „Thaten“ versteht der Vertreter der Ober-Staatsanwaltschaft weiter nichts als die Aufforderung: Ihr deutschen Arbeiter müßt dasselbe thun, was jene Helden der Pariser Commune gethan; bewaffnete Petroleure werden u. s. w. Seine Begründung glaubt er ganz besonders darauf machen zu können, daß Militäre, der in dem Artikel auch hervorgehoben, als sogen. „Held“ der Pariser Commune gefallen sei. Zum Beweis dieser Behauptung citirt er einige darauf bezügliche Sätze aus „Schloffer's Weltgeschichte“. (Heiterkeit im Publikum.) Darans könne man schon folgern, daß auch die deutschen Arbeiter „unter dem Rufe der Republik“ ihre Freiheit erkämpfen und die heutige Staatsgewalt in Trümmer schlagen müßten. Schon „die destruktive Tendenz“ des Blattes und die Eigenschaft des Angeklagten Moll als Parteiführer, sowie seine früheren Vorstrafen seien hinreichend, um den Beweis zu liefern, daß in dem Artikel ein Vergehen wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten enthalten sei.

In den Artikeln „Französische Proletariatslieder“, insbesondere in dem „Lied vom Parte“ sei zwar erwiesen, daß darin eine Aufreizung von Arm gegen Reich, der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden, der bedrückten gegen die herrschenden Klassen enthalten sei, jedoch kein Vergehen gegen § 130 des R.-Str.-G.-B. und könne er darüber hinweg gehen.

Der Artikel „Gewalt und Gesetz“ hingegen sei entschieden strafbarer Natur. Derselbe behaupte, daß die heutige Gesetzgebung weiter nichts als ein „abgeartetes Spiel“ sei; die Verhandlungen des deutschen Reichstags werden darin als ein „Comödienspiel“ bezeichnet und geradezu der Lächerlichkeit preisgegeben. Schon der erste Richter folgerte daraus, daß es „eine lächerliche Darstellung und Auslegung der bestehenden Verfassung“ sei. Er glaube wiederum auf die destruktive Tendenz der „Berliner Freien Presse“ und die Vorstrafen des Angeklagten hinweisen zu müssen.

Es sei fothum, daß die Gesetze von der Volksvertretung erst gründlich durchberathen und nicht so angenommen wie vorgeschrieben werden. Alle Gesetze, welche angenommen werden, sollten bemängelt werden. Die beiden Artikel „Gewalt und Gesetz“ bilden den Anfang und das Ende der Anklage selbst.

Noch müsse er sich einige Bemerkungen zu den anderen Artikeln erlauben. Die Arbeiter werden darin angefordert, die betreffenden Lieder zu singen, zu verbreiten und womöglich ähnliche zu dichten. Der 18. März wird als Geburtstag der sozialen Revolution hingestellt; der 31. August als das Todtenfest aller sozialistischen gefallenen Helden und Märtyrer. Bei Citirung Militäre könne er kein schwereres Vergehen gegen § 130 finden. Koste ein Arbeiter von diesem „Wort“, das ihm am frühen Morgen, ehe er an die Arbeit gehe, vorgelegt werde, so liege die Gefahr nicht fern, ja, es bedürfe nur eines geringen Antosches — und die Arbeiter fühlten sich veranlaßt, ein Gleiches zu thun. Er beantrage daher eine Gefängnißstrafe von zusammen 1 Jahr und 2 Monaten gegen Moll; der Angeklagte Baumann sei freizusprechen.

Nun beginnt Genosse Moll seine Verteidigungsrede, um zunächst den Staatsanwalt von der Unrichtigkeit seiner Auffassung betr. des Artikels: „Zwei Festtage des Proletariats“ zu überzeugen. Zum Gerichtshof gewendet spricht Moll die Ansicht aus, daß der Staatsanwalt dem Gerichtshof gegenüber nichts Unzuverlässigeres in den Beweisgründen der Anklage mittheilen konnte, als es hier der Fall war. Wenn er (Moll) an die Führer der römischen Sklaven-Aufstände, Spartacus und Andere erinnert habe, sowie an die Helden des Mittelalters zur Zeit der Bauernkriege, so könne man doch unmöglichweise daraus folgern: er habe die Arbeiter aufgefordert, dasselbe wie jene zu thun, da doch jetzt keine Sklaverei mehr existire; geradejo sei es mit der Abschaffung der Leibeigenschaft, die ebenfalls nicht mehr existire. Er kenne nur den Muth jener Männer, die für die Rechte des bedrückten Volkes (ingetreten und in diesem Bestreben ausharren, die den Arbeiter ermahnen, gerade so edel und ehrlich zu handeln als jene, ohne die Arbeiter zur blutigen Revolution aufzufordern. Mit den Helden der Pariser Commune verhalte es sich allerdings anders, da dieselben gegen eine bestehende Gewalt angeklämpft. Sind dieselben nicht aber zu diesem Kampfe gezwungen gewesen? Mühten sie nicht die Waffen in die Hand nehmen, um ihre Rechte zu wahren? Sie waren dazu aufgefordert, es zu thun! Mit Militäre verhalte es sich überdies etwas anders, als der Staatsanwalt hier ausgeführt habe. Wenn der Vertreter der Staatsanwaltschaft dies durch Schloffer's Weltgeschichte zu beweisen suche, so sei damit die Unrichtigkeit dieser Behauptung am klarsten erwiesen, denn es ist hinlänglich bekannt, daß genanntes Werk höchst apokryph (zweifelhaft) geschrieben sei, selbst wenn man sich darin auf gewisse, echt sein sollende Dokumente beruft und die betreffenden Stellen mit „Gänsefüßchen“ verleiht. Militäre hat nicht so gehandelt, als man ihm darin zu unterstellen sucht. Zu jener Zeit, wo von Seiten der Pariser Bourgeoisie so unendlich viel durch Zeitungen und Telegraphen in die Welt gelogen wurde, hat man auch falsche Dokumente genug angefertigt, um verschiedene Personen in Anklagezustand versetzen zu können. So habe man Dissorgaray 12 Mal todt gelogen, und doch lebt derselbe heute noch in London. Geradejo verhalte es sich mit Militäre; bei ihm sei einfach eine Verwechslung vorgefallen. Als Literat hat man ihn an den Stufen des Pantheon's erschossen, und als er sich weigerte hinzuknien, wurde er dazu gezwungen, und mit dem Ausrufe: „Es lebe die Menschheit!“ sank er todt zu Boden. Die vor nicht langer Zeit stattgehabte Untersuchung hat bewiesen, daß

er unrechtmäßig erschossen worden ist. Wie könne also der Staatsanwalt daraus folgern, daß er ein Petroleur und Communist war? Uebrigens müße den Herrn Staatsanwälten, sowie dem Gerichtshof nach den vielseitig gemachten Erfahrungen längst klar sein, daß wir auf friedlichem Wege zu unserm Ziele gelangen wollen, daß der Sozialdemokratie kein schlimmerer Streich gespielt werden könne, als wenn sie eine blutige Revolution heraufbeschwören würde. Und wenn sich einzelne Hitzköpfe, wie es im Süden Europa's die sogenannten Anarchisten und Bakunisten gethan, herbeiließen, irgend einen Putsch zu verurlochen, so könne man dieselben nur als verrückte Köpfe bezeichnen, da es geradezu lächerlich ist, wenn 150 unbewaffnete Arbeiter gegen unsere heutige Militärmacht Front machen wollten. Gerade bei einer sehr wichtigen Gelegenheit — auf dem Venter sozialistischen Weltcongreß — hat der Vertreter deutscher Sozialdemokraten, Wilhelm Liebknecht, Gelegenheit genommen, die Insinuationen der Anarchisten und Bakunisten entschieden zurückzuweisen, und gerade deshalb, weil die deutsche Sozialdemokratie ihre Ziele auf friedlichem Wege zu erreichen sucht, hat man in fast allen übrigen Ländern von Seiten der Sozialisten die meisten Punkte unseres Programms acceptirt. Ja wohl, meine Herren, wir wollen die Verwirklichung unserer Idee durch die „That“ bezeugen, indem wir uns bei den Wahlen zu den Landes- und Communalvertretungen unermüdet betheiligen; zu diesen Thaten habe ich in meinem Artikel die deutschen Arbeiter aufgefordert! Wenn ich letzteren die Helden und Märtyrer und sogenannten Propheten vorführe, um sie zur Nachahmung anzuspornen, so kann ich darin keines Vergehens schuldig gemacht werden. — Was nun den Artikel „Gewalt und Gesetz“ anbelangt, so ist doch das Verfahren unserer gesetzgebenden Körper genügend bekannt, daß man mit Recht von Comödienspiel sprechen kann; man darf sich nur auf einige Auslassungen parlamentarischer Größen beziehen. Gerade deshalb, weil ich selbst als Abgeordneter an der Gesetzgebung theilnehme, kann ich aus eigener Erfahrung dieses Comödienspiels näher inspicieren. Wie oft habe ich national-liberale Candidaten näher inspicieren mit den Worten eröffnen hören: „Meine Herren! Wir müssen Compromisse schließen, denn überall, wo wir im menschlichen Leben hindrücken, sehen wir, daß es ohne Compromisse nicht geht.“ Wer erinnert sich nicht an die Vorgänge im Reichstage, als die Justizgesetze beraten wurden! Bismarck sagte bei einer Gelegenheit: „H. H.! Wir treiben ja Alle politische Heuchelei und müssen es thun.“ Der Abg. Bamberger sagte einst: „Wir müssen unsere Wäste (damit sind die sozialistischen Abgeordneten gemeint) nicht das Hundrecht erwerben lassen!“ Ein anderes Mal sprach er das indeß berühmt gewordene Wort aus: „Hunde sind wir ja doch!“ Derartige Beweise lassen sich noch vielfach anföhren, aber ich glaube, diese dürften genügen, unsere jetzige Volksvertretung zu kennzeichnen. Dies ist schon mehr als ein Comödienspiel, ja die reine „Schaupielererei“, wie sich der Abg. Bamberger gelegentlich ausdrückte. Wenn eine solche Partei, wie die national-liberale, durch einen ihrer Vertreter erklärt läßt, daß sie, die Abgeordneten, nur Hunde Bismarck's seien, so hat sie sich selbst ein Zeugniß ausgestellt, wie es ihrer würdig ist. Bei der Verathung des Landsturmgesetzes hat die Fortschrittspartei in der ersten Lesung Alles in Bewegung gesetzt, daß man glaube, es sei eine Acta von 1848 angebrochen, und in der dritten Lesung ließ sie durch den jetzigen Ex-Abgeordneten Dunder erklären: „So schmerzlich es sei, müße sie doch dem Gesetze zustimmen.“ — Ich glaube, der hohe Gerichtshof wird dadurch selbst zur Ueberzeugung gelangen, daß in diesen beiden Artikeln nichts Strafbares enthalten ist. Und wenn der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft meint, ich sei schon einmal wegen gleichen Vergehens bestraft, so ist doch nicht anzunehmen, daß ich mich in diesem Falle wiederum schuldig befinde. Nach diesen Ausführungen, meine Herren, glaube ich, werden sie überzeugt sein, daß meine gänzliche Freisprechung erfolgen muß.

Es folgt nun noch die Vertheidigung des Genossen Baumann, den der Gerichtshof ersucht, dem Antrag des Staatsanwalts wegen Freisprechung beizustimmen, sowie einige Entgegnungen des Staatsanwalts und des Genossen Moll.

Der Gerichtshof zieht sich zurück und verkündet nach dreiviertelstündiger Verathung das Urtheil, lautend: Bestätigung des ersten Erkenntnisses und Niedererschlagung der Kosten der Appellationinstanz.

Roßk. Die sittliche Berechtigung des Sozialismus. so lautete die Tagesordnung einer Volksversammlung, welche hier selbst am 16. Januar im Veger'schen Lokale stattfand und sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Als Referent war Genosse H. Lange aus Barmen erschienen, der in einem andecthalbstündigen Vortrage die Versammelten zu feilen wußte und am Schlusse sich der vollständigsten Zufriedenheit der Anwesenden zu erfreuen hatte. Redner beleuchtete im Eingange seines Referats das Verhalten der verschiedenen politischen Parteien im deutschen Reiche zur sozialen Frage und zur Sozialdemokratie, ging darauf zur gegenwärtigen Krise und Arbeitslosigkeit über und zeigte dann an der Hand des Programms der deutschen Sozialdemokratie, auf Grund statistischen Materials sowie mit Berücksichtigung einer Reihe der verschiedensten Thatfachen, wie einzig und allein die Sozialdemokratie von allen anderen politischen Parteien eine sittliche Berechtigung habe. Zum Schlusse seines Vortrages lenkte Genosse Lange die Aufmerksamkeit der Versammlung noch besonders auf die verderblichen Folgen der Beschäftigung von Frauen und Kindern in den Fabriken. Von den anwesenden Segnern ergriff Niemand das Wort zur sachlichen Polemik, nur ein ehemaliger Schuhmachermeister und jetziger Herbergsbater versuchte durch eine Reihe unzusammenhängender Sätze und Wörter sich lächerlich zu machen, was ihm auch vollständig gelang.

Pansa, 28. Januar. Heute Nachmittag wurde unter allgemeinem Menschenauflauf unser Bürgermeister Müller, einer der ärgsten Sozialistenfreßer des Voigtlandes, durch Polizei nach Plauen in Untersuchungshaft abgeliefert. Jetzt, da der Herr Bürgermeister, wie verlautet, sich zu vertheidigen haben wird gegen die Inhaftirung eines entsetzlichen Verbrechens (man spricht von einem bedeutenden Defizit in der Sparkasse), so dürfte später Gelegenheit sein, zu beobachten, ob er dies mit demselben Muth, mit derselben inneren Befriedigung thun kann, als der Sozialdemokrat, den der Kampf für seine Ueberzeugung vor den Richter bringt.

D. Sildesheim, 16. Januar. Die Sozialdemokratie hat sich auch am hiesigen Orte Bahn gebrochen, wie die am Sonnabend 11. Januar, im Saale des „Goldenen Engel“ abgehaltene Volksversammlung, zu der sich über 400 Personen eingefunden hatten, bewies. Mit diesem Ergebnis der Theilnehmung können wir uns so sehr zufrieden sein, als hier lange Zeit hindurch die Agitation eine stane war, und liegt uns für's Erste nur daran, ein reges Interesse für unsere Sache unter der hiesigen Bürgerschaft zu erwecken. Das Terrain ist insofern schwierig zu erobern, als die größte Zahl der Gegner aus Ultramontanen und Wesen besteht, mit denen es schwerer hält fertig zu werden, als mit den Liberalen. — In der betreffenden Versammlung referirte

Genosse Dehme aus Leipzig über „Der Sozialismus und der Gegner“ und zwar in so gediegener Weise, daß sich selbst die gegnerische Presse anerkennend geäußert hat. — Die Versammlung verlief diesmal besser als die vor einigen Wochen abgehaltene, deren Ende wahrhaft theatralisch ausfiel, indem der Polizeidirektor dem hier bestehenden Gesangsvereine verbot, ein Lied zu singen. Nach Beendigung des Referats von Dehme wurde eine Resolution angenommen, dahin gehend, daß sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte, und ist als Resultat der Versammlung die Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern in den Wahlverein verzeichnet.

(Nach Schluß der Redaktion.)

Petersburg, 3. Februar, früh. Aus Adrianopol, 31. Januar, Abends 6 Uhr wird amtlich gemeldet: Die Friedebedingungen sind von der Pforte angenommen und so eben in Großfürsten Nikolaus und den Bevollmächtigten des Sultan unterzeichnet worden, ebenso der Waffenstillstand. Der Besatz zur Einstellung der Operationen wird zugleich an alle Details sowie nach dem Kaukasus entsendet. Alle Donaufestungen und auch Erzerum werden von den Türken geräumt. Wir theil diese „amtliche“ Depesche mit der nöthigen Reserve mit. R. d. S.

Verichtigung. In dem Familienartikel der Nr. 12 des „Vorwärts“, betitelt: „Wieder ein Bekehrter“ muß es auf der 1. Spalte 9 von unten „Faust“ statt „Furcht“ heißen.

Briefkasten

der Redaktion. Herr J. Scheil wird um genaue Angabe seiner Adresse ersucht. — H. A. S. in R.: Ihre Briefe haben wir erhalten auch Ihre Proschriften. Wenn es Ihnen einst — was wir hoffen gelingen sollte, die Anfangsgründe der Nationalökonomie zu typographieren Sie auch begreifen, daß und warum sich Ihr Schicksal nicht zur Besprechung in einem Blatt, wie dem unserigen, eignet. — H. in Breslau: Das Verlagsrecht der Passafischen Schriften ist von verschiedenen Hände übergegangen Franz Dunder, Verfasser hiesiger das Verlagsrecht einzelner Schriften, bei anderen hat es die Firma Passaf's. — R. in Altona: 1) Rein — und wenigstens sind dem Herbergen nicht bekannt. 2) Die „Nebel der Kleopatra“ ist bestmüthlich ein Bauwerk, ein Obelisk. 3) Der Statistiker in Berlin heißt Engel, sondern Engel und lebt noch; er war im vorigen Herbst abginge krank, doch hört man, daß derselbe wieder völlig genesen sei. der Expedition. Alhardt in Halle a. d. S.: Ihre Karte ist zu spät, um die Aenderung noch vornehmen zu können. — R. Bad Bromberg: Das polit. Handbuch f. Zeitungsleser können Sie durch vorherige Buchhandlung beziehen. Prof. Gottfried Kinkel gehört jetzt gar keiner Partei.

Den hiesigen Abonnenten des „Vorwärts“ zur Mittheilung. Diejenigen, welche den Abonnementsbeitrag für das 4. Quartal nicht eingezahlt haben, den „Vorwärts“ nicht mehr erhalten können. Danau. D. Kiefer.

Ottensen. Donnerstag, den 17. Februar, Abends 8 1/2 Uhr. Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Die französischen Arbeiter-Associationen. Referent Herr A. Praas aus Hamburg. Zu dieser wichtigen Tagesordnung ersuche ich sämtliche Sozialisten zu erscheinen. J. Beerhold.

Leipzig. Arbeiterbildungsverein. Nächsten Sonnabend, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr

Vortrag von Hrn. Dr. A. Specht aus Gotha über die Entstehung der Weltkörper mit bildlichen Erläuterungen durch das Sciotopon, im Saale der „Dalia“ (Esterstraße). Entrée für Mitglieder und Damen 20 Pfg., für Gäste 25 Pfg. Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Ulm a. D. Parteigenossen innerhalb des 14. württembergischen Wahlkreises, Ulm - Heidenberg (Geißlingen) werden ersucht, ihre Adresse an den Unterzeichneten anzugeben. (J300) Ludwig Reibsch, Radgasse 173 B. NB. Die Parteiverksammlungen finden jeden Montag Abends 8 Uhr im „Gasthaus zur Bratte“ statt.

Im Verlage von Wilhelm Köhl in Leipzig ist erschienen:

Erlebtes. Skizzen und Novellen. (63) von Wilhelm Hasenclever. (8100) Mitglied des deutschen Reichstags. 16 Bog. eleg. broch. Preis nur M. 1,20. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, auch direkt von der Verlagshandlung gegen Einsend. von M. 1,20 direct pr. Post franco. [S. 10] Vorliegende Schrift ist durch die Expedition des „Vorwärts“ zu beziehen.

Nacht! 1001 Nacht! Neue vollständige Ausgabe der berühmten arabischen Erzählungen. Herausgegeben von König & Hering. 4 starke Bände Cassier-Formal; Familienausgabe. Statt 9 Mark für 3 Mark 75 Pfg. In 2 prachtvollen rothen Leinwandbänden mit reichster Goldprägung statt 13 Mark 50 Pfg. für nur 6 Mark. Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung in Gera — Anterhaus, sowie durch alle Buch- & Antiquariats-Handlungen.

Verichtigung! In der Annonce der Metallarbeitergewerkschaft Mannheims in Nr. 13 des „Vorwärts“ muß es beim 2. Punkt der Tagesordnung statt „Pioniers“ heißen „Paniers“.

Mit einer Arbeit über Arbeitslohn und Arbeitszeit beschäftigt werde ich für die Einfindung jedes zuverlässigen Materials dankbar sein. Meine Bitte richtet sich besonders auch an die Centralleitungen der deutschen Gewerkschaften und die Genossen in Amerika und der Schweiz. W. Brade.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Hefzig in Neuburg-Beitzsch. Redaktion und Expedition Färberstraße 12 II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.